

Wie sehen Kinder unter drei Jahren die Welt? Entwicklungsverläufe bei Kleinstkindern

Dr. Joachim Bensele
Forschungsinstitut Verhaltensbiologie des Menschen (FVM)
Kandern, Baden-Württemberg

FVM 2012

2

Jedes Kind wird in eine Welt hineingeboren, an die es sofort „Fragen stellt“, um sich möglichst schnell orientieren zu können

Seine Neulust treibt es an,

3

- um in allen Situationen zu lernen, es wird aktiv, um immer mehr zu verstehen

FVM 2012

4

- Kinder haben klare Erwartungen an ihre Entwicklungsbegleiter
- Jedes Kind erwartet Schutz und Anregung ...
- ... dass man sich ihm zuwendet
- ... dass man seine Aufmerksamkeit teilt
- ... dass man ihm in Konfliktsituationen weiterhilft
- ... dass man ihm vielfältige Erfahrungen machen lässt!

FVM 2012

5

- Das bedeutet aber auch, dass diese von Anfang an vorhandenen verinnerlichten Erwartungen auch bedient werden müssen!

Zeit der Weichenstellung

6

- In den ersten Lebensjahren werden die Weichen für die zukünftige Entwicklung und das Erleben eines Menschen gestellt. Das **Gehirn ist in einer hochaktiven Phase** und besonders empfänglich für vielfältige Erfahrungen, aber auch für Verletzungen.

Der angeborene Drang zu Lernen ...

Wir kommen auf die Welt mit einem riesigen Lernpotenzial

Offen für ALLES

Im ersten Jahr vom Generalist zum Spezialist

Auf was wir uns spezialisieren, hängt davon ab was wir wahrnehmen

Wir lernen genau das, was wir brauchen, um uns an die Umwelt in der wir Aufwachsen bestmöglich anzupassen

Babys sind Experten für Laute

- Bereits **Monate vor der Geburt** hat der Fötus alle Voraussetzungen, um **hören** zu können.
- **Im Mutterleib** hört das Kind neben dem mütterlichen Herzschlag, den Geräuschen der Blutgefäße und des Darmes die **Stimme seiner Mutter**, die es bereits in der 28. Schwangerschaftswoche mit Lidschlägen beantwortet.

Schreien ≠ Schreien

- Wie gut das beispielsweise im Hinblick auf die **Übernahme der mütterlichen Sprachmelodie und Intonation** klappt, beweist eine Studie der **Universität Würzburg**, in der die **Schreimelodien** und -rhythmen von **drei bis fünf Tage alten französischen und deutschen Neugeborenen** verglichen wurden.
- Schon bei den allerersten Schreilaute präsentieren Babys Besonderheiten ihrer jeweiligen Muttersprachen. Die **Prosodie** ihrer Muttersprache war ihnen bereits vertraut.

- Bereits mit einem Jahr fällt es einem Kind wesentlich schwerer, elementare Lauteinheiten zu unterscheiden, die nicht zu seiner Muttersprache gehören.
- Dafür nimmt aber die Sensibilität für phonemische Unterschiede zu, die für seine eigene Muttersprache relevant sind.

Vom Klotz zur Skulptur

- Die neuronalen Abbauprozesse stellen keinen Rückschritt dar, sondern spiegeln Anpassungsleistungen wider und sind mit einer Steigerung der Effizienz in der geistigen Verarbeitung verbunden.
- **Es bleiben eben nur jene Sinneszellen und neuronalen Verbindungen erhalten, die wir im Alltag auch tatsächlich brauchen**
→ Use it or lose it!

**Aber es gibt viele Reize, zu viele Reize
(Millionen in jedem Moment)**

**Was wichtig ist → Frag' Mama oder Papa!
(die soziale Referenz)**

**Babys Leitfaden: die mütterliche Stimme und
der mütterliche Blick**

ein sozialer Leitfaden

- Zuerst orientieren wir uns an unseren Eltern
- dann werden die anderen Sozialpartner besonders interessant
- Junge Säuglinge folgen der Blickrichtung vertrauter Gesichter (Höhl et al. 2012).
- Etwas ältere Kinder (6 bis 12 Monate) folgen mehr der Blickrichtung von Fremden (Potenzial für Neues)

gemeinsame Aufmerksamkeitsprozesse
sind die Basis für die Entwicklung
kultureller Intelligenz

Nach dem 9. Lebensmonat

- reichen dem Kind die **angebotenen Informationen** nicht mehr;
es **verlangt „gemeinsame Aufmerksamkeit“** (*joint attention*) und fragt nun selbst Interessierendes durch Blicke und Deuten bei seinen vertrauten Bezugspersonen nach

**Die Deutegeste als Aufforderungs-Zeichen
zu gemeinsamer Aufmerksamkeit**

- **„Schau mal“**, scheint der deutende Finger zu bitten. Das Kind erwartet, dass der Erwachsene seine Aufmerksamkeit ihm und seinem Fokus zuwendet und so sein Interesse teilt.
- Bleiben die Reaktionen des Erwachsenen aus, verliert das Kind schnell die Motivation, ihm auf diesem Weg etwas mitzuteilen,
es verliert aber auch die Möglichkeit, so Zusammenhänge besser zu verstehen.

Kinder „**fragen**“ sich durch die Welt
... und **erwarten echte Antworten!**

- Die Forschergruppe um Michael Tomasello hat in verschiedenen Versuchen aufgezeigt, dass es dem Kind in vielen Situationen um einen **echten Informationsaustausch** geht und **nicht nur um die Bestätigung eines positiven Grundgefühls** mit dem Erwachsenen

Kinder sind Forscher und Weltentdecker von Anfang an

Das Bild vom Kind hat sich geändert:

- vom passiven Bildungskonsumenten, dem Objekt der Belehrung hin zum **lernhungrigen, eigeninitiativen und sich selbst bildenden Akteur**

Kinder machen sich auf den Bildungsweg

- selbst organisiert
- erfahrungsabhängig
- eigenaktiv
- spontan
- ko-konstruktiv
- selbsttätig
- selektiv
- unterstützt durch hoch leistungsfähige angeborene Lernstrategien

angeborene Lernstrategien

- **Nachahmen**
um Gesehenes in eigenes Repertoire zu übernehmen
- **Wiederholen**
um gesetzmäßige Konsequenzen von zufälligem Zusammentreffen zu unterscheiden
- **Variieren**
um Besonderheiten und Abweichungen zu erkennen
- **Funktionslust**
um durch unermüdliches Wiederholen Belohnung zu erfahren

Das neue Bildungsverständnis

25

- geht von spannenden und **vielfältig anregenden Entwicklungsumgebungen** aus, in denen sich die Erwachsenen als verlässliche **Bezugspersonen, Mitlernerinnen und Umgebungsgestalterinnen** schon den Kleinsten bis zu den Schulabgängern **anbieten**.

Es geht beim Fördern um:

26

- möglichst viele Erfahrungen selbst machen lassen
- bislang nicht Erfahrenes erfahrbar machen

27

oft unterschätzt:
Lernfeld Gleichaltrige

Lernfeld Gleichaltrige

28

Bereits ab 6 Monaten sind Sockelkompetenzen zur Peerinteraktion zu beobachten, die die affektive, kognitive und soziale Entwicklung beeinflussen:

- Fähigkeit zur konzentrierten visuellen Wahrnehmung
- Wille zur Interaktion aus dem Wunsch nach Anschluss und Gemeinsamkeit heraus. Signale zur Bereitschaft, gemeinsam zu handeln, werden sichtbar.
- zielgerichteter, richtungsgenauer Einsatz von Bewegungen
- Fähigkeit zur Nachahmung bzw. Fähigkeit andere zur Nachahmung zu bewegen

Imitation

29

Nachahmen ist zugleich:

- elementare Lernstrategie
- bevorzugte Kommunikationsform zwischen 1- und 2-Jährigen
- Möglichkeit Selbstwirksamkeit zu erfahren (Nachahmer ↔ Nachgeahmter)

Parallelspiel - kein unreifes Verhalten, sondern aktive soziale Strategie zur Gruppenintegration

30

Das Parallelspiel ermöglicht:

- Kinder und deren Verhalten kennen zu lernen,
- Spielverläufe zu verfolgen und zu verstehen,
- passiv an Handlungen aus „sicherer“ Distanz teilzunehmen, um damit vertraut zu werden,
- Bewegungen und Aktivitäten zu imitieren und sie dadurch nachzuempfinden,
- sich Informationen über Abläufe, Kinder und Objekte anzueignen und Anregungen für das eigene Spiel zu bekommen,
- selbstbestimmt über Stufen der Annäherung bzw. Interaktion zu entscheiden.

Diversität in der Entwicklung ist ganz normal!

Auch unterschiedliche und unterschiedlich schnelle Entwicklungsverläufe sollten Teil inklusiven Denken und Handelns sein

- Es gibt kein Entwicklungsmerkmal, das bei allen gleichaltrigen Kindern gleich ausgeprägt wäre.
- Die Vielfalt bei gleichaltrigen Kindern entsteht, weil Eigenschaften und Fähigkeiten von Kind zu Kind unterschiedlich angelegt sind, z. B. Körpergröße, und unterschiedlich rasch ausreifen, z. B. die gesprochene Sprache (**interindividuelle Variabilität**).

- Beim einzelnen Kind sind Eigenschaften und Fähigkeiten ebenfalls unterschiedlich angelegt und reifen verschieden aus, z. B. sprachliche Fähigkeiten entwickeln sich rascher als motorische (**intraindividuelle Variabilität**).

- Gewisse Fähigkeiten können von Kind zu Kind verschiedenartige Entwicklungsverläufe nehmen (besonders bei der frühen lokomotorischen Entwicklung) (**Variabilität des Entwicklungsverlaufes**).

- Die Vielfalt bei Kindern ist in jeder Hinsicht so groß, dass Normvorstellungen irreführend sind. Die Vielfalt in ihrem ganzen Ausmaß zu kennen und als biologische Realität zu akzeptieren ist eine grundlegende Voraussetzung dafür, den individuellen Bedürfnissen und Eigenschaften der Kinder gerecht zu werden.

sichere Bindung als Entwicklungsbasis

Bindungsqualität

37

- **sichere Bindung** entsteht nicht durch (materielle) Verwöhnung sondern durch **verlässliche, sensitive und prompte Reaktionen** in Momenten der Verunsicherung und Angst
- wird diese verweigert entwickelt das Kind „nur“ eine **unsicher-vermeidende Bindung**
- diese ist dadurch gekennzeichnet, dass ein Kind seiner Bezugsperson nicht mehr seine Bedürftigkeit signalisiert, seine wahren **Gefühle maskiert**
- es sucht **keine echten Herausforderungen** mehr, es fehlt an vielfältigen neuen Erfahrungen, **Einfühlungsvermögen** wird nur **mangelhaft** entwickelt und verhindert die Entwicklung vielfältiger sozialer Kompetenz (Hüther 2003)

eine große Entwicklungsaufgabe: die Regulierung der Emotionen

38

- Emotionale Selbst-Regulierung ist ein langer, langsamer und komplexer Prozess
- Es geht um die Initiierung, Hemmung und Modulierung von:
 - inneren Gefühlszuständen
 - physiologischen Prozessen die mit Emotionen einhergehen
 - emotionsbezogenen Gedanken
 - emotionsbezogenem Verhalten und Ausdruck

Wie geht man bei Stress miteinander um?

39

- Der **Umgang mit dem gestressten**, dem bedürftigen Kind stellt die Beziehungsweichen.
- Ausschlaggebend ist, dass bei jeder Beunruhigung, Angst oder Schmerz die **Erfahrung** gemacht wird: **Krisen sind überstehbar und bewältigbar**, manchmal allein, aber bei Bedarf kann ich Hilfe holen.

Wichtig ist,

40

- wie **Bezugspersonen ihre Emotionen ausdrücken** und **wie sensibel sie** auf kindliche Emotionen **reagieren**
- wer seine **Emotionen erleben darf** und sie nicht unterdrücken muss, hat es viel leichter, denn seine positiven Emotionen werden bekräftigt und ihm wird **beim Umgang mit negativen Gefühlen geholfen**
- wir sprechen von einer **echten Spiegelung**, wenn das gesamte Repertoire von Erfahrungen und Emotionen ins zwischenmenschliche Erleben eingeschlossen wird und nichts ausgeklammert wird

sich in die Emotionen anderer hineinversetzen

41

Empathie, als Fähigkeit,

42

- die emotionale Verfassung einer anderen Person durch Mitempfinden zu verstehen, tritt um die **Mitte des zweiten Lebensjahres** auf, wenn Kinder ein Selbstkonzept ausgebildet haben und sich im Spiegel erkennen.

Welches sind also die wesentlichen Ziele frühkindlicher Entwicklung, für deren Erreichen die Kinder unsere Begleitung und wertschätzende Aufmerksamkeit brauchen?

Entwicklungs-Mitgift der Erwachsenen

Kindern in den ersten Jahren ermöglichen:

- sich als **selbstwirksam und selbstbewusst** zu empfinden und eine realistische Selbsteinschätzung zu entwickeln
- als **wichtigen Teil einer größeren Gruppe** erleben, in der man seinen Platz gefunden hat (Partizipation/Demokratie)
- sich für etwas **begeistern** können, sich als konzentriert und ausdauernd zu erleben
- sich in andere hineinzuversetzen und **mitfühlen** zu können
- zu wissen wie man mit Problemsituationen, **mit Stress umgehen** kann; wie man selbst am besten entspannen und es sich gut gehen lassen kann
- zu lernen wie man die eigenen **Gefühle ausdrücken**/benennen und zunehmend besser regulieren kann (Impulskontrolle)
- **Konflikte** und deren **sozialverträgliche Lösungen** zu erleben

Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (FVM, Kandern)

www.verhaltensbiologie.com

